

Zeitbericht

Rückgang des Theologiestudiums in Deutschland — Britisch Zentralafrika — Ein Karmel in Kamerun — Um die Wiedervereinigung Togos — Kommunistische Umerziehung — Die Kirche Chinas in der Verfolgung — Die Wohnungsfrage in Frankreich — Frau und Politik — Die Arbeit der Hausfrau — Schwierigkeiten in der Sowjetunion — „Reformen“

Rückgang des Theologiestudiums in Deutschland. Nicht selten hört man auch von Katholiken die Meinung vertreten, einer der Gründe für den Mangel an Priesterberufen, Ähnliches gilt natürlich auch für die Ordensberufe, sei die Verpflichtung des katholischen Priesters zum Zölibat. Daß dies nicht der Fall ist, geht aus der Tatsache hervor, daß die gleiche Erscheinung, sogar in einem noch etwas größerem Ausmaß, auch bei den evangelischen Pfarrerberufen zu beobachten ist. Darauf geht Prof. Heinz-Horst Schrey in einem Aufsatz im *Deutschen Pfarrerblatt* (1. Januar 1955) ein.

Während die Gesamtzahl der Studierenden in der Deutschen Bundesrepublik zunahm, sank die Zahl der Studierenden der Theologie beider Fakultäten, und zwar bei den evangelischen Theologen von einem Gesamtanteil von 3,1 % im WS 1951/52 auf 2,5 % im WS 1953/54, bei den katholischen Theologen von 3,5 % auf 3 % im gleichen Zeitraum.

Nahezu die Hälfte aller evangelischen Theologen studiert in Tübingen, Göttingen und Heidelberg. Der Rückgang zeigt sich vor allem bei den ersten beiden Semestern, die mindestens ein Viertel der Gesamtzahl stellen müßten, um den Nachwuchs zu sichern. Tatsächlich machen sie nicht einmal ein Fünftel der Gesamtheit aus.

Die evangelischen Landeskirchen sind dadurch in großer Verlegenheit. Die rheinische Kirche rechnet mit einem zusätzlichen Bedarf von 550 Pfarrern, was einem jährlichen Mehrzugang von 50 Kandidaten entspräche. Hessen-Nassau hat 33 % zu wenig Pfarrer. In Baden ist zwar der laufende Abgang gedeckt, doch müssen auf Jahre hinaus 10 % der Pfarrstellen und die Hälfte der Vikarsposten unbesetzt bleiben. Württemberg kann mit einem jährlichen Zugang von 50 bis 55 Kandidaten rechnen; es bräuchte jedoch für die nächsten Jahre durchschnittlich jährlich 90—95 Neuzugänge.

Worin liegen die Gründe für diese Erscheinung? Als ersten nennt Prof. Schrey mit dem holländischen Kulturphilosophen Huizinga die Unlust am Dienen, wie ja auch der Mangel an Schwestern und Diakonen zeige. Einen zweiten meint er in einer Krise um die Stellung der Kirche im öffentlichen Leben zu erkennen. Zwar sei die Kirche heute im Staat eine institutionell fundierte Ordnungsmacht erster Ordnung, ja sogar zu einem Mitträger der politischen Gesamtordnung geworden, aber anders als im Zeitalter der Staatskirchenhoheit verlocke das heute die Studenten nicht mehr, das Pfarramt zu ergreifen. Die gleiche Erscheinung zeige sich auch beim juristischen Studium, das in besonderer Weise als Vorbereitung für den Staatsdienst angesehen werden könne. Zwar würden sehr viele dieses Studium ergreifen, aber nur wenige gingen in den Staatsdienst. Die meisten wollten in die freie Wirtschaft. Außerdem habe der Theologiestudent nur eine verhältnismäßig geringe Auswahl an Berufsmöglichkeiten. Der heutige Student aber wolle sich nicht allzufrüh verbindlich festlegen. Einen dritten Grund sieht Schrey in der besonderen Lage der evangelischen Theologie, die durch Bultmanns Entmythologisierungsversuch so schwierig geworden sei, daß sich die Theologiestudenten oft nicht mehr hinaussähen. Einen vierten Grund nennt der Verfasser in der fortschreitenden Säkularisierung des Lebens, die sich vor allem im protestantischen Volksteil bemerkbar mache. So sehr man auch den „christlichen Humanismus“ propagiere, so zeige sich doch ein um so deutlicherer Trend zu den

technisch-naturwissenschaftlichen Fächern, auch hier wieder stärker bei den evangelischen Abiturienten als bei den katholischen.

Weniger tief liegende Gründe sieht Schrey in dem Verlangen des heutigen Studenten, möglichst schnell und möglichst viel Geld zu verdienen. Er meint allerdings, das sei wohl verständlich bei der zweimaligen Ausblutung des deutschen Volkes. (Wird damit freilich nicht allzuviel entschuldigt, etwa im Vergleich mit anderen Völkern, die durch die beiden Kriege kaum weniger betroffen wurden?) Einen weiteren Grund, den er nicht übersehen möchte, findet er im Rückgang des humanistischen Gymnasiums. Mancher Abiturient, der vielleicht den Pfarrerberuf ergriffe, wird dadurch abgeschreckt, wenn er außer dem Latinum auch noch ein Graecum und ein Hebraicum machen soll. (Interessanterweise tritt Schrey sowohl für die gute Kenntnis des Griechischen wie des Hebräischen ein, da diese Sprachen den Zugang zur Heiligen Schrift bildeten.) Einen letzten Grund sieht der Autor im Wegfall der Schülerbibelkreise, die eine Gesinnungsgemeinschaft gebildet hätten, in der der einzelne leichter Entscheidungen fälle, als wenn er ganz allein auf sich gestellt sei.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man die meisten dieser Gründe, manche vielleicht nicht in der gleichen protestantischen Färbung, auch für den Nachwuchsmangel im Priesterberuf und in den Orden verantwortlich macht. Der schwindende Glaubensgeist, die zunehmende Materialisierung, vor allem beim Landvolk, das bisher die Mehrzahl der Berufe stellte, die Auflösung der Familie, vielleicht auch eine Theologie, die manchmal zu leicht an den Nöten der Zeit vorbeigeht, und was dergleichen mehr ist.

Schrey schließt mit einigen beherzigenswerten Worten: „Nur wenn es einen Durchbruch durch alle die genannten widrigen Gründe gegen das Pfarramt und das Theologiestudium gibt, werden diese wesenlos, nur wenn die Sache des Dieners am Wort so groß und wichtig wird, daß daneben alles andere klein und nichtig ist, wird sich auch der Zugang zum Theologiestudium erhöhen ... Wir sollten uns aber auch nicht scheuen, die uns begegnenden Jungen unter dem Gesichtspunkt anzusehen, ob sie nicht zum Amt geeignet wären und in diesem Sinne mit ihnen reden. Oft fehlt einfach die Anregung dazu, und warum sollte sie nicht vom Pfarrer kommen?“ Dem ist wohl auch von katholischer Seite nichts hinzuzufügen.

Britisch Zentralafrika. Das Gebot der Kirche gilt im Februar ganz besonders Britisch Zentralafrika. Dieses neue Land besteht aus den drei ehemaligen britischen Kolonien Nyassa (2380000 Einwohner), Nordrhodesien (1950000) und Südrhodesien (2180000). Von den Einwohnern sind mehr als 170000 Weiße.

Das Land wird aus zwei, fast von einander abgeschnittenen Teilen gebildet. Wo nämlich Belgisch-Kongo und Portugiesisch-Ostafrika sich am meisten nähern, bilden sie einen schmalen Korridor von rund 200 km Breite, durch den der nordöstliche Teil des Landes mit dem südlichen verbunden ist. Dieser südliche Teil ist in jeder Hinsicht eine Fortsetzung der südafrikanischen Union. Dort ist die Industrie, vor allem Kupferminen, dort wohnen die meisten Weißen, rund 160000.

Die Mission dieses Teiles ist seit 1879 den englischen Jesuiten übertragen, mit denen zusammen einige deutsche Jesuiten arbeiten. Mittelpunkt der Mission ist Salisbury. Seit 1927 arbeiten auch polnische Jesuiten dort, denen von 1931 ab eine ganze Reihe anderer Missionsgesellschaften folgte. Insgesamt sind jetzt 252 Patres und 81 Brüder dort tätig, die von 560 europäischen und 123 einheimischen Schwestern unterstützt werden. Die hohe Zahl der europäischen Schwestern erklärt sich aus der hohen Zahl von Weißen, von denen 16000 katholisch sind. Die Mission geht langsam voran im Vergleich mit anderen afrikanischen Missionen. Von den rund 3 Millionen Eingeborenen sind nur 231355 katholisch. Einheimi-